

## Sternfahrt nach Bad Schandau

Am Freitag ging's auf nach Bad Schandau, wie der große Bumm-Bumm, den wir Siegfried nennen, es uns geboten hatte. Nicht ungefährlich, denn das liegt in Sachsen. Ich sah uns schon, wie wir im Halbschlaf von Männern zwischen 20 und 30 geweckt werden, ostdeutsche Nazis, die uns mit vorgehaltenen Baseballschlägern danach fragen, was wir in ihrem schönen Wäldchen machen und dann auf unsere Schlafsäcke und ihren Inhalt einprägen. Zum Glück kam es dazu aber nicht. Noch am selben Abend tappten wir im Dunkeln durch die Schluchten. Außer uns war um diese Uhrzeit nur ein Dachs unterwegs. Es klingt bescheuert, aber wenn nirgendwo Licht ist, dann sieht man nichts. Die Augen warten auf Input, aber da ist nichts. Ergebnislos starrt man in etwas Schwarzes. Immerhin hatten zwei von vier anderen eine Taschenlampe dabei, und deswegen mussten wir auch später nicht mit den Füßen den Weg zum Klobusch fühlen. Oben am Torstein fanden wir nach wenigen besetzten Boofen unsere eigene, wenn man die glatte Felswald als Boofe gelten lässt. Worauf man in der Sächsischen Schweiz auch an lauen Sommernächten nicht verzichten sollte, ist das gute Zuschnüren des Schlafsacks, weil es gibt seltsame Insekten. Aha Insekten, und wieviele Beine haben die so im Durchschnitt?, fragt sicher die Leserin oder der Leser. Tja, schwierig zu sagen. Die Tausendfüßler sehen aus wie Nacktschnecken, nur schneller, und die Nachtschnecken sehen aus wie Leberwürste, nur schneller. Deswegen: man hat einfach keine Zeit, die Beine zu zählen.

Am Samstag weckte uns der getreue Christian um halb sechs. Die Sonne war erstaunlicherweise schon draußen. Damit hatte ich nicht gerechnet und Christian, der ohne Uhr sich auf sein kaputtes Zeitgefühl verließ, auch nicht. Es ist nicht so unsere Uhrzeit. Zeitig gingen wir also los. Wir latschten und latschten, bis die Füße bluteten und die Knie matschig waren. Oftmals fragten wir uns, warum der große Bumm-Bumm so streng mit uns war – noch ein Aufstieg, den wir sinnloserweise gleich wieder zurücklaufen mussten?, maulten die Wanderer – aber wir hielten durch. Auf dem Carolafelsen hatten wir schon sauber was weggeschafft. Zeit für ein Päuschen. Die Sachsen haben sich hier klugerweise eine Wahnsinnsaussicht gebaut, das macht sich alles sehr schick und angenehm. Jeder vernünftige Mensch würde jetzt einfach hier bleiben, seinen Herrgott einen guten Mann sein lassen und auf die furchtbare Schinderei verzichten. Päuschen zu Ende, weiter ging's. Kurz nach dem Fienstein bogen wir irgendwann auf einen falschen Weg ab und liefen schnurstracks auf den Großen Winterberg zu, immer schön aufwärts. Im Kopf komponierte ich den Aufstieg-Song. Die Melodie ist eher naja, aber der Text gefällt mir ganz ausgezeichnet:

*Aufstieg, du blöder Arsch:  
Aufstieg, keiner mag dich  
Aufstieg, sei doch mal wie dein Bruder Abstieg  
Der macht alles richtig und du machst alles falsch  
Aufstieg, so werden wir aber keine Freunde  
Aufstieg, oh oh, Aufstieg ... (usw.)*

Schließlich bemerkten wir den Irrtum und sagten uns: Du sollst nicht abweichen von Siegfrieds Weg. Alle andere Wege sollen dir unrein sein. Also alles wieder zurück. Wenigsten ließ uns der Irrweg einen guten Blick auf den großen, gewaltigen, mächtigen Fienstein erhaschen.

Auf dem Hinteren Raubschloss klärte uns eine Infotafel auf, dass es nie einen Raubritter in der ganzen Sächsischen Schweiz gegeben hat. Überall der gleiche Beschiss. Am Abend stieß Rafael an der Neumannmühle zur Wandergruppe hinzu, kurz bevor wir ein Bad in der Kirnitzsch nahmen. Schon erstaunlich, wie man nach einer Nacht und einem Tag stinken kann. Die Ostterrasse des von mir beharrlich Lorzenstein genannten Lorenzstein war mit dahergelaufenen Schlafplatzwegnehmern rappellvollgefüllt. Irgendwo auf der Rückseite fanden wir im schummrigen Dämmerlicht ein Dreckloch überm Abgrund, das uns stumm in seine Obhut aufnahm. Sonntag. Auf Dutzenden Stiegen und Treppen und Leitern bestanden wir die zweite harte Prüfung, die Siggie uns auferlegt hatte. Eine Prüfung, die beinahe nicht zu bewältigen war. Denn vor das Glück hat der Herr bekanntlich das Leid gesetzt. Man ahnte schon Schlimmes, als sich der Himmel verfinsterte. Plötzlich stürzte unendlicher Regen herab, es blitzte und donnerte und die Luft roch irgendwie komisch. Bis auf die letzte Faser nass und mit Wasser im Schuh, wünschten wir uns nichts mehr, als wieder müßig auf der heimischen Chaiselongue zu fläzen. Doch Rafael stürmte voraus, wahrscheinlich hatte er sich einen frischen Blutbeutel gelegt. Auf dem Großen Pohlshorn verlor Christian seine Rucksackregenhülle, bzw. sie wurde ihm genommen, als der Sturm sie davonriss. 200 Meter unterhalb segelte sie in eine Baumkrone. Am Abend würde er sich in einen pitsche-patsche nassdurchweichten Schlafsack legen müssen, ein in seiner Unerfreulichkeit so denkwürdiges Ereignis, dass er sich das ganze Leben daran erinnern könnte, im Gegensatz zum meisten, was man so erlebt, das ja immerfort im Orkus des Vergessens verschwindet. So zumindest seine Befürchtung. Zum ersten Mal seit Mai 1945 zeigte sich bei Christian sowas wie ein Anflug von schlechter Laune. Ich dagegen hatte dank vorhandner Hülle noch zwei bis drei trockene Ausrüstungsgegenstände. Am Abend stellten wir fest, dass sein Schlafsack aber auch nicht feuchter als die der anderen geworden war. Die am Tag zuvor noch weithin sichtbaren Felsmassive in der Landschaft ruhten nun unter einer Nebelschicht. Ringsum fantastische Ausblicke, nur alles überhaupt nicht zu sehen. Im Anmarsch auf den Teichstein griff man versehentlich ab und zu in Laubfrösche und Nacktschnecken. Kurze Rast im vollen Zeughaus. Männer, die auf Kaffeetassen starteten. Auf der Goldsteinaussicht riss die Regenwand auf miraculöse Weise kurz ab. Schwaden stiegen aus dem Tal auf und wurden vom Wind zerfetzt. Auf dem schweinesteilen, vom großen Bumm-Bumm lapidar als »ca. 300 m zurück« beschriebenen Stück Weg von der Aussicht zum Goldsteig schlidderten wir den vom Regen aufgeweichten Hang runter. Thomas nahm eine ordentliche Ladung Gnatsch und Madder mit, der Tollpatsch. Da mussten wir laut lachen. Wie das aussah! Dann aber rutschte auch der für die Trittsicherheit einer Gemse bekannte Sören im schrägen Matschbett aus und fiel auf einen Stein. Ein stark pochender Schmerz am Knie begleitete mich auf dem Rest des Weges, jeder Schritt ein stechender Schmerz. Ich komponierte den Abstieg-Song:

*Abstieg du Sau, Abstieg du Sau  
Abstieg du Sau, Abstieg du Sau  
Abstieg du Sau, Abstieg du Sau  
Knieweh! Knieweh! Aua au!*

Ist das wirklich ein Werk der gleichen Person, der gerade einmal einen Tag zuvor der meisterhafte Aufstieg-Song geglückt war? Kann ein Mensch geistig so schnell zerrütten?

Dass Mann die Welt ganz anders wahrnimmt, wenn man Schmerzen hat, fand auch Rafael. Da bekommt jeder Schritt, jede Steinstufe, jede Wurzel und überhaupt der Weg, auf dem man geht, die Aufmerksamkeit, die er verdient. In seinen Bundeswehrtiefeln hatte Rafael sich eine Blase gelaufen, heiß und prall gefüllt wie ein Ballon mit gelbem Eiter. Das kommt davon, wenn man so voraus stürmt. Tags darauf stach er die Blase an seinem Fuß an und ließ den Eiter ab, und zwar just mit dem Messer, mit dem wir kurz darauf die Salami schnitten. Ich beschränkte mich an diesem Morgen auf meinen Frühstücksbrei.

Die Wegbeschreibung war vom Auf- und Zufalten im Regen ein nasser Klumpatsch geworden, und weil ich den Zustand der kaum lesbaren Fetzen durch ständiges Hervorholen nicht weiter verschlechtern wollte, verpassten wir den Abzweig zur Richtergrötte. Wenn das der große Bumm-Bumm wüsste. Dann aber, nach fünf Stunden Regen, erstrahlte die goldene Sonne, die Vöglein zwitscherten und es duftete nach Blumen und Kuchen – das war der herrliche Rauschengrund, gerahmt von Sandsteintürmen und Abendsonne und Eichhörnchen und dem ganzen geilen Scheiß. Die fünf Wanderer wähten sich wie im Traum, Christian wollte immerzu gekniffen werden, und als dann auch noch der Abendnebel sich pittoresk über den Schmilkaer Kessel legte, dachte Rafael, er sei gestorben und im Paradies. Dabei lebte er aber und saß am Fuße der Falknertürme oder des Rauschenkopfs oder was weiß ich und hielt weite Umschau ins Land. Christian knippste ein bisschen mit seiner Exa rum. Nach dem Abendessen entdeckte Samuel seinen Zeckenbiss. Wir trösteten ihn damit, dass wir ja alle unter Muskel- und Gelenkschmerzen, also praktisch an den Symptomen von Borreliose litten. Vor der von Christian durchgeführten OP diskutierten wir lange, wie der kleine Sauger zu entfernen war. Musste man gegen oder mit dem Uhrzeigersinn drehen? Oder gilt ›im Uhrzeigersinn‹ nur in der südlichen Hemisphäre? Musste Samuel die Zecke danach verspeisen wegen Blutverlustausgleich? In dem Kinski-Film von Herzog berichtet Kinski von einem Arbeiter, der im Urwald von einer giftigen Schlange ins Bein gebissen wurde. Er wusste, dass es in zehn Minuten aus sein würde. Er war allein, hatte jedoch eine Motorsäge dabei. Bein abgesägt. Überlebt. Wäre das auch eine Option für Samuel? Würde die Säge an seinem Leatherman-Tool dafür ausreichen? Die Leatherman-Tool-Zange reichte uns fürs erste, nur der Kopf blieb natürlich drin. Ich behielt dann folgende Kindheitserinnerung nicht für mich: Wenn wir nach langem Herumstreifen in ungemähten Wiesen zum Kindergarten zurückkamen, um unseren Zwangsmittagsschlaf zu halten, wurde jedes Kind von den Erzieherinnen nach Zecken abgesucht, wobei auch der Blick in den Schlüpfel nicht fehlte. Daran schloss sich ein Gespräch an, das um die Frage kreist, ob eine Mode des Zeckentragens am Bauchnabel denkbare wäre. Der Holzbock könnte wie ein Tamagotchi gehegt und gepflegt werden und wäre billiger als ein Piercing. Ob Samuel noch lebt, weiß ich nicht. Wenn nicht, muss sich Christians Band nach einem neuen Schlagzeuger umsehen.

Am Sonntag Abstieg nach Schmilka. Wir tranken ein zünftiges Bier und/oder verspeisten ein leckeres Gebäck, denn so stand es in der Schrift geschrieben. Aus einem Bier wurden zwei, und ochja, doch, eins könnt ich noch vertragen. Gegen zwei Uhr wurde die Reise mehrheitlich für beendet erklärt. Christian badete noch schnell in der Elbe, dann ging's heeme. Im Zug nach Dresden fragten wir uns, welche Aufgabe uns der große Bumm-Bumm wohl nächstes Jahr geben würde.

Bilanz des Tages:

Tagesziel erreicht (j/n): n

Wiederholung erforderlich (j/n): j